

Müller, Franz-Werner

Abenteuer Konflikt - frühe Gewaltprävention in Kindertagesstätten und Grundschulen

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 49 (2000) 10, S. 779-788

urn:nbn:de:0111-opus-9191

Erstveröffentlichung bei:



www.v-r.de

Nutzungsbedingungen

pedocs gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von pedocs und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

peDOCS

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)

Informationszentrum (IZ) Bildung

Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main

eMail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse,
Psychologie und Familientherapie

49. Jahrgang 2000

Herausgeberinnen und Herausgeber

Manfred Cierpka, Heidelberg – Ulrike Lehmkuhl, Berlin –
Albert Lenz, Paderborn – Inge Seiffge-Krenke, Mainz –
Friedrich Specht, Göttingen – Annette Streeck-Fischer, Göttingen

Verantwortliche Herausgeberinnen

Ulrike Lehmkuhl, Berlin
Annette Streeck-Fischer, Göttingen

Redakteur

Günter Presting, Göttingen

V&R Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Abenteuer Konflikt – frühe Gewaltprävention in Kindertagesstätten und Grundschulen

Franz-Werner Müller

Summary

Adventure conflict – Early prevention of violence in child day care centres and in primary schools

The primary target group of the program are children aged 3 to 10 years attending child day care centres and primary schools. The intermediate target groups are teachers and parents. The objectives for the primary target group are to promote good social behavior, to develop constructive solutions to conflict and to set out rules and limits for children. The objectives for the intermediate target groups are to learn constructive ways of handling conflicts in each team, to improve cooperation in the teams and between teachers and parents and to raise awareness among parents. The work is done on three levels: children, teachers and parents. It provides training, group work, work with creative media, relaxation and movement exercises, theory, role play and advice on organization.

Zusammenfassung

Die primäre Zielgruppe des Präventionsprogramms sind Kinder im Alter von 3 bis 10 Jahren, die Kindertagesstätten und Grundschulen besuchen. Weitere Zielgruppen sind Erzieher/innen, Lehrer/innen und Eltern. In der Arbeit mit der primären Zielgruppe wird die Förderung eines guten Sozialverhaltens, die Entwicklung konstruktiver Konfliktlösungen und das angemessene Setzen von Regeln und Grenzen angestrebt. Ziele für die Arbeit mit den weiteren Zielgruppen sind das Erlernen konstruktiver Formen der Konfliktaustragung für die Teams der Kindertagesstätten bzw. Kollegien der Grundschulen, die Verbesserung der Zusammenarbeit in den Einrichtungen und zwischen Pädagog(inn)en und Eltern und eine Schärfung des Problembewußtseins der Eltern. Die Arbeit erfolgt auf drei Ebenen: Kinder; Erzieher/innen und Lehrer/innen und Eltern. Sie beinhaltet Übungen, Gruppenarbeit, Einsatz kreativer Medien, Entspannungsverfahren und Bewegungsübungen, Theorievermittlung, Rollenspiele und Organisationsberatung.

Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 49: 779-788 (2000), ISSN 0032-7034
© Vandenhoeck & Ruprecht 2000

1 Einleitung

Als die Beratungsstelle Seligenstadt vor 20 Jahren mit ihrer Arbeit begann, dominierte in Erziehungs- und Familienberatungsstellen eine individuumszentrierte Arbeitsweise. Konkret heißt dies, daß überwiegend Einzeltherapien für Erwachsene und für Kinder Spieltherapien durchgeführt wurden. Sehr früh wurde in unserer Beratungsstelle ein Perspektivenwechsel vollzogen. Der Blick wurde nicht nur auf das Individuum mit seiner Autobiographie gerichtet, sondern sein Verhalten wurde verstärkt auch im Zusammenhang mit der Herkunftsfamilie gesehen. Inzwischen sind Familientherapie und eine systemische Arbeitsweise vorherrschend in den meisten Erziehungs- und Familienberatungsstellen (Hahn u. Müller 1995). Seit etwa 10 Jahren hat darüber hinaus die sogenannte Lebensweltorientierung in unserer Arbeit eine immer größere Bedeutung gewonnen. Ziel ist es, auf die Bedingungen, unter denen Kinder, Jugendliche und deren Familien in den jeweiligen Kommunen oder Stadtteilen leben, positiv Einfluß zu nehmen. Dazu dient unter anderem auch die aktive Mitarbeit der Beratungsstelle in den „Netzwerken sozialer Arbeit“. Dies ist ein Zusammenschluß aller sozialer Dienste und Einrichtungen in der Region, wie beispielsweise Kindertagesstätten, Schulen, Horte, betreuende Grundschulen, Beratungsstellen, Jugendpflege, Sozialamt, Kirchengemeinden, Bürgerinitiativen, Ausländerbeirat und andere Gruppen.

Aus dieser Kooperation ist im Jahr 1993 die Idee entstanden, die bisherigen Fortbildungsangebote der Beratungsstelle für Kindertagesstätten, Horte und Grundschulen zu einer gezielten Fortbildungsreihe zur Gewaltprävention zusammenzufassen und neue Elemente hinzuzufügen. Hintergrund war die allgemein geteilte Erfahrung verschiedener Fachkräfte in der Region, daß immer mehr Kinder dazu neigen, gesetzte Grenzen zu überschreiten. Bei Konflikten drückt sich dies darin aus, daß, wenn einmal zugeschlagen wird, es dann anscheinend kein Halten mehr gibt und auch wenn der Unterlegene schon längst aufgegeben hat, weitergeprügelt wird. Die Erfahrungen im Hortbereich zeigten, daß Probleme später nur noch schwer lösbar waren, wenn man nicht bereits im Kindertagesstättenalter begonnen hatte, entgegenzusteuern.

Lokaler Kontext: Der Einzugsbereich der Erziehungs- und Familienberatungsstelle Seligenstadt mit Nebenstelle in Rödermark ist der Ostteil des Kreises Offenbach mit drei Städten und zwei Gemeinden und insgesamt etwas über 100 000 Einwohnern. Er gehört zum Ballungsraum Rhein-Main und ist dadurch gekennzeichnet, daß sich weitgehend unverbunden zwei Lebensformen gegenüber stehen. Zum Teil leben noch mehrere Generationen unter einem Dach oder in unmittelbarer Nachbarschaft zusammen. Aufgrund des sozialen Wandels gibt es oft Brüche und Konflikte zwischen den Generationen, unter denen besonders die Kinder leiden. Die Einbindung in Nachbarschaft, Kirchengemeinden und Vereine trägt dazu bei, daß sich viele dieser Familien schämen, interne Konflikte nach außen erkennbar werden zu lassen. Deshalb spielt der niedrigschwellige Zugang ohne bürokratische Hindernisse und der Vertrauensschutz eine entscheidende Rolle und ist die grundlegende Voraussetzung einer erfolgreichen Arbeit.

Auf der anderen Seite wächst die Bevölkerungsgruppe beständig, die durch großstädtisch geprägte Lebensformen gekennzeichnet ist. Es sind Menschen, die vor allem

aufgrund der Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt in das Rhein-Main-Gebiet gezogen sind und häufig schon mehrere Umzüge hinter sich haben. Je mehr Brüche in sozialen Beziehungen die Kinder dadurch schon erleben mußten, desto mehr neigen sie dazu, kaum noch Bindungen über die eigene Familie hinaus einzugehen. Dies dient dem Schutz davor, wieder einmal enttäuscht zu werden, wenn der Freundeskreis, die vertraute Schule und die Nachbarschaft aufgegeben werden müssen. Die Angst, neue Bindungen einzugehen, erschwert auch wesentlich die Integration dieser Kinder in Kindertagesstätten und Schulen. Je mehr deren Mütter und Väter durch den Beruf belastet sind, umso unwahrscheinlicher wird es, daß sie ihren Kindern die liebevolle Zuwendung auf der einen und die ebenso wichtige Orientierung und Grenzsetzung auf der anderen Seite geben können.

Die genannten Merkmale der Sozialräume erklären, warum im Ostteil des Kreises Offenbach Sozialisationsinstanzen wie Kindertagesstätten, Horte und Grundschulen einschließlich der Betreuungsangebote der Schulen in den Nachmittagsstunden für die Förderung des Sozialverhaltens der Kinder eine große Bedeutung haben.

2 Fortbildungsreihe zur Gewaltprävention

2.1 Zielsetzung

Die Schulungen zur frühen Gewaltprävention verfolgen folgende Ziele:

- Stärkung der sozialen Kompetenzen der Kinder und deren Konfliktfähigkeit, um Gewalthandlungen vorzubeugen,
- Verbesserung der Kooperation der Erzieher/innen bzw. Lehrer/innen untereinander und Stärkung ihrer Konfliktfähigkeit, auch damit sie den Kindern ein positives Vorbild sein können,
- Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Erzieher/innen bzw. Lehrer/innen und Eltern mit dem Ziel, sie über die gewaltpräventive Arbeit der Kindertagesstätte oder Schule zu informieren und zur Mitarbeit zu gewinnen.

Seit Jahren machen die Mitarbeiter/innen der Beratungsstelle die Erfahrung, daß Eltern, Erzieher/innen und Lehrer/innen unterschiedliche Vorstellungen davon haben, wie Kinder erzogen werden sollten. Die Folge ist, daß sie häufig nicht gemeinsam in eine Richtung erziehen, sondern gegeneinander arbeiten, allerdings oft, ohne es zu merken. Es stellt sich daher die Frage, ob eine Übereinstimmung von Eltern, Erzieherinnen und Lehrern bei zentralen Erziehungszielen und in bezug auf die zugrundeliegenden Werte erreicht werden kann. Lange wurde in der Beratungsstelle darüber intensiv diskutiert, bis eine Kollegin die Lösung fand: Die Grundlage unserer Gesellschaftsordnung ist das Grundgesetz. Die darin enthaltenen Werte müßten von Eltern, Erzieherinnen und Lehrern folgerichtig geteilt werden, wollen sie sich nicht außerhalb unserer Gesellschaftsordnung stellen.

Welche Grundwerte sind nun für die Erziehung von Kindern von besonderer Bedeutung? Ein allgemeines Prinzip in unserer Verfassung lautet: Die Freiheit des Einen endet an der Freiheit des Anderen. Im pädagogischen Alltag bedeutet dies, immer wieder

darauf zu achten, daß sich nicht der oder die Eine auf Kosten der Anderen breit macht und sich dadurch Vorteile verschafft.

Das Recht des einzelnen auf körperliche Unversehrtheit wird im Grundgesetz sehr deutlich hervorgehoben. Für den pädagogischen Alltag bedeutet dies, daß Schläge kein Erziehungsmittel sein dürfen, aber genauso wichtig ist es auch, daß Erzieherinnen, Lehrer oder Eltern es nicht zulassen, daß Kinder oder Jugendliche ihre Konflikte durch den Einsatz körperlicher Gewalt zu lösen versuchen.

Das Grundgesetz hebt immer das Recht des einzelnen auf die Würde seiner Person hervor. Für den pädagogischen Alltag in Kindertagesstätten, Schulen und Familien bedeutet dies, daß Beleidigungen als Mittel der Konfliktaustragung nicht hingenommen werden. Wut kann man auch in der Ich-Form ausdrücken, anstatt in die Du-Form zu verfallen. Es ist ein großer Unterschied, ob man sagt: „Ich bin stinkesauer“ oder ob man jemanden als „Du Blödmann“ oder als was sonst noch immer beschimpft.

Für das Gewaltpräventionsprojekt spielt noch ein weiterer Grundwert eine wichtige Rolle – der Respekt vor dem persönlichen und dem gemeinsamen Eigentum und vor der Umwelt.

2.2 Zielgruppe

Das von der Beratungsstelle entwickelte Angebot richtet sich an komplette Fachteams von Kindertagesstätten, Horten und vergleichbaren Einrichtungen und an die Kollegien von Grundschulen. Dies erschwert uns einerseits die Arbeit, weil auch mit weniger motivierten Fachkräften zusammengearbeitet und eine Reihe organisatorischer Probleme gelöst werden müssen (z. B. Schließung der Kindertagesstätte für einen Nachmittag im Monat oder Errichtung eines Notdienstes). Auf der anderen Seite lohnt sich der Aufwand, weil eine ganz andere Wirkung erzielt wird, wenn sich ein komplettes Fachteam auf den Weg begibt, als wenn von einer Fortbildung begeisterte Einzelpersonen berichten, die anderen nicht dabei waren und dann erfahrungsgemäß der Veränderungswille sehr schnell im Alltag zum Erliegen kommt.

Die Beratungsstelle entschied aus folgenden Gründen dafür, ihr Angebot auf diese drei Sozialisationsinstanzen zu begrenzen und nicht über das Grundschulalter hinauszugehen:

- Im Kindesalter ist der Einfluß der Erwachsenen am größten und Weichenstellungen können vorgenommen werden, während in der Pubertät die Gruppe der Gleichaltrigen für die Jugendlichen die wichtigste Bezugsgröße wird. Sind in den jeweiligen Sozialräumen sozial verträgliche Konfliktlösungsformen als Norm etabliert, ist zu erwarten, daß sie dann auch in den Gruppen der Jugendlichen weiterhin Geltung besitzen.
- Kindertagesstätten, Horte und Grundschulen sind überschaubare Lebensräume mit einer zum Teil schon etablierten Kooperationsstruktur. Ganz anders verhält es sich mit den meisten weiterführenden Schulen, die oft sehr groß und entsprechend anonym sind. Leistung steht im Mittelpunkt und auffälliges Verhalten von Schülerinnen und Schülern wird mit Ausgrenzung sanktioniert, so daß im Ergebnis Hauptschulen oft zu sogenannten Restschulen verkommen.

- Für das Jugendalter gibt es bereits ausgearbeitete Schulungsprogramme für das pädagogische Fachpersonal, die darauf abzielen, Jugendlichen angemessene Formen der Konfliktaustragung zu vermitteln und entsprechende Gruppennormen zu etablieren (Faller et al. 1996).

Ein Fortbildungskurs setzt sich aus etwa 15-20 Personen aus mehr als einem Team zusammen, denn die einrichtungsübergreifende Kooperation wird als wichtiges Prinzip definiert. Die Fortbildung werden immer von zwei Teammitgliedern – einer Frau und einem Mann – der Beratungsstelle durchgeführt.

2.3 *Inhalte der Fortbildungen*

Das Angebot ist zeitlich klar strukturiert. Die Struktur ist gleichbleibend und gilt als bewährt und erprobt. Zunächst wird mit dem interessierten Team oder Kollegium ein Vorgespräch geführt, in dem die Motivation abgeklärt und der Ablauf der Fortbildung besprochen wird. Die Zustimmung des Trägers ist erforderlich und das Team muß für die Fortbildung von der Arbeit freigestellt werden.

Der Kurs selbst verteilt sich in der Regel auf sechs Nachmittage. Die Schulungen dauern jeweils 3 1/2 Stunden. Im Kurs wird auf drei Ebenen gearbeitet:

- auf der Ebene der Kinder,
- auf der Ebene der Fachteams,
- auf der Ebene der Elternarbeit (d.h. den Teilnehmer/innen wird beispielhaft gezeigt, wie Eltern zu erreichen sind).

An jedem Schulungsnachmittag wird ein relativer kurzer Theorie- und ein längerer Praxisteil durchgeführt. Im Praxisteil wird in Rollenspielen und Simulationen der Umgang mit verschiedenen, aber jeweils für die Einrichtungen typischen Konfliktsituationen eingeübt. Die Struktur sieht in der Regel wie folgt aus:

1. Nachmittag:

Hier geht es darum, Konflikte als Chance zum sozialen Lernen zu begreifen, anstatt sie weiterhin als Störfaktor oder als Zeichen pädagogischer Unfähigkeit zu bewerten. Dazu dient auch das Motto „Hurra, wir haben einen Konflikt – wieder eine Chance zum sozialen Lernen“. Erzielt wird dies methodisch durch angeleitete Phantasiereisen zu Konflikten auf der Ebene der Kinder, das Malen von Bildern zu dem, was dabei zum Bewußtsein kam und durch die sich anschließende intensive Besprechung in Kleingruppen. Als Ergebnis, dies hat auch die Evaluationsstudie durch die Evangelische Fachhochschule Darmstadt gezeigt, kam es in der Regel zu einem Perspektivenwechsel dahingehend, Konflikte tatsächlich als Chance zum sozialen Lernen zu begreifen, anstatt sich darüber zu ärgern oder sich als hilflos und pädagogisch unfähig zu erleben.

2. Nachmittag:

Im zweiten Schulungsabschnitt werden ein „Leitfaden zur Konfliktlösung“ und ein „Versöhnungsritual“ vorgestellt und in Form von Rollenspielen erprobt und eingeübt.

Sowohl in Kindertagesstätten, in Schulen wie auch im Elternhaus lassen sich beide im Alltag nutzen (vgl. Langosch u. Müller 1998, S. 116ff., s. Abb. 1. u. 2)

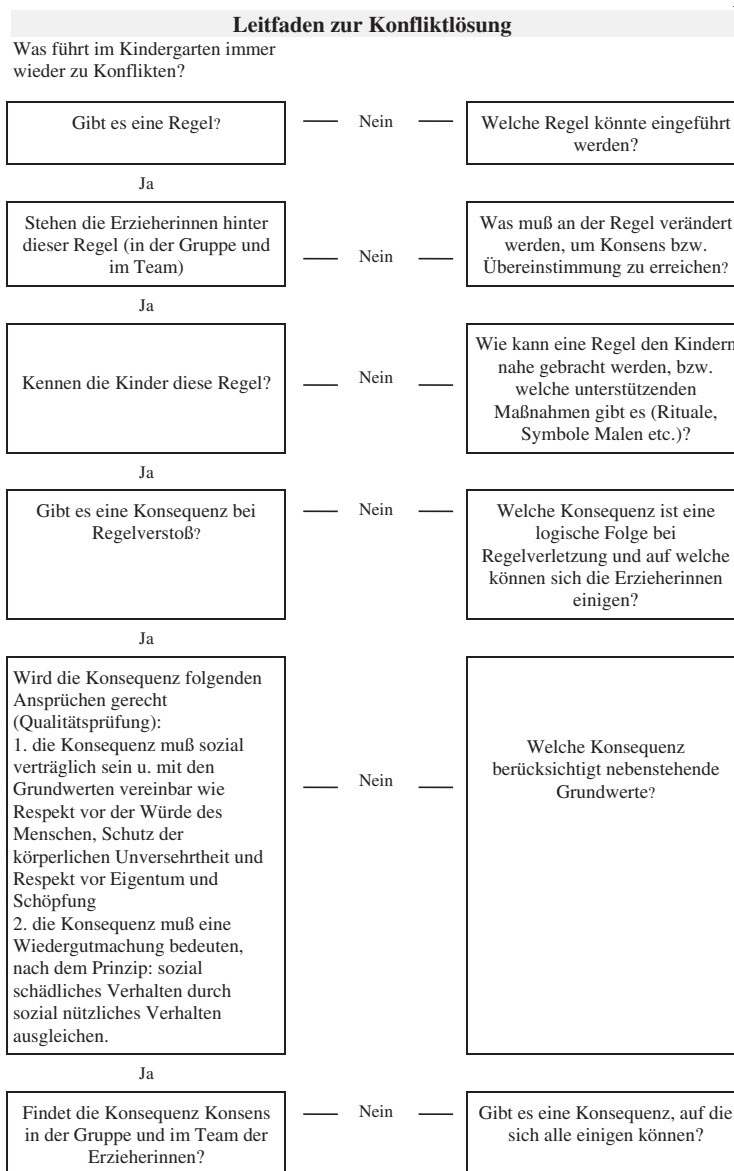


Abb. 1: Leitfaden zur Konfliktlösung

3. Nachmittag:

Hier werden Erzieher/innen oder Lehrer/innen Methoden zur Hand zu geben, wie sie sich als Team oder als Kollegium gegenseitig im Umgang mit schwierigen Kinder un-

Versöhnungsritual

1. Klärung der Situation

Der erste Schritt besteht darin zu klären, ob jemand verletzt, geschädigt oder beeinträchtigt wurde.

Im Alltag einer Kindertagesstätte, einer Schule oder in der Familie bedeutet dies beispielsweise, ein weinendes Kind zu trösten und es zu fragen, was passiert ist.

2. Konfrontation

- a) Mit den Folgen der Handlungen beispielsweise dem zugefügten Schmerz.
- b) Mit der Tatsache, daß es ein Verstoß gegen eine wichtige soziale Regel war.

3. Erwecken von Mitgefühl und Einsicht

- a) Mitgefühl mit dem verletzten Kind.
- b) Einsicht, daß die soziale Regel notwendig ist und von allen Kindern respektiert und eingehalten werden muß.

4. Die nötige Zeit lassen zum Nachdenken und sich Besinnen

5. Gespräch darüber „wie“ die Angelegenheit wieder in Ordnung gebracht werden kann
Wenn erforderlich, wird das Kind unterstützt, seinen Vorsatz in die Tat umzusetzen.

6. Hilfestellung für Entschuldigung und Wiedergutmachung

a) Für das Kind:

Es ist wichtig, sich nicht mit einem gemurmelten „Entschuldigung“ zufrieden zu geben, sondern das Kind anzuleiten, dem anderen in die Augen zu schauen und zu sagen „wofür“ es sich entschuldigt und „was“ ihm leid tut.

Die weitere Aufgabe der Erzieherin ist die Begleitung des Prozesses.

Vielleicht ist das verletzte Kind so wütend, daß es im Moment die Entschuldigung überhaupt nicht annehmen kann. Dann sollte es später noch einmal versucht werden.

Vielleicht reicht die Entschuldigung zur Versöhnung aus und der Konflikt ist gelöst.

Möglicherweise ist mehr erforderlich, damit der soziale Ausgleich wieder hergestellt wird. In diesem Fall muß über eine Wiedergutmachung gesprochen werden.

b) Für die Gemeinschaft

Sofern die Wiedergutmachung „öffentlich“ in der Gruppe geschieht, anerkennt das Kind gleichzeitig die soziale Grundregel der Gemeinschaft, und die soziale Ordnung ist wiederhergestellt.

7. Wiedereingliederung des Kindes in die Gemeinschaft

Für die Erzieherinnen stellen sich zwei Aufgaben:

- a) Weiterhin den notwendigen Schutz der Kinder vor Grenzverletzungen sicherzustellen.
- b) Fortschritte bei der Einhaltung der sozialen Grundregel wahrzunehmen und anzuerkennen.

Abb. 2: Versöhnungsritual

terstützen können. Eine der üblichen Methoden, die aber erfahrungsgemäß am wenigsten hilft, ist die, daß jemand ein Problem einbringt und alle anderen „gute“ Ratschläge geben. Stattdessen wird ein kollegiales Supervisionsmodell vorgestellt, in dem sich die Person, die ein Problem einbringen will, sich eine andere Person als Supervisor/in sucht. Die angesprochene „Supervisor/in“ hat die Verantwortung für den gesamten Gesprächsverlauf. Die Gruppe oder das Team hat die Aufgabe, auf Aufforderung Lösungsvorschläge zu entwickeln und sie zur Verfügung zu stellen (vgl. Langosch u. Müller 1998).

4. Nachmittag:

Dieser Schulungsnachmittag hat zum Ziel, die Zusammenarbeit der pädagogischen Fachkräfte in Kindertagesstätten oder im Kollegium der Schule zu verbessern. Anhand eines standardisierten Fragebogens bewerten Erzieherinnen und Lehrer wie gut zur Zeit die vier Funktionen des Fachteams ausgefüllt werden. Es sind dies „kollegiale Beratung“, „Planung“, „Entscheidungsfindung“ und „Motivierung“. Daraus abgeleitet arbeiten Kleingruppen an Verbesserungsvorschlägen. Die konkrete Umsetzung wird in der Gesamtgruppe anschließend verbindlich vereinbart (vgl. Langosch u. Müller 1998). Dies setzt erfahrungsgemäß Zeit und Energien frei, die für eine gewaltpräventive Arbeit benötigt werden.

5. Nachmittag:

Dieser Nachmittag besteht aus zwei Einheiten. Die eine Einheit hat das Ziel, neue Eltern gut in die Arbeit der Kindertagesstätte einzuführen, ihr Interesse zu wecken und sie zur Mitarbeit zu motivieren. Die andere Arbeitseinheit ist eine Schulung in guter Gesprächsführung mit den Eltern (vgl. Langosch u. Müller 1998).

6. Nachmittag:

Hier wird ein Elternabend eingeübt. Ein typisches Konfliktbeispiel aus dem Kindertagesstätten- oder Schulalltag (Abb. 3) wird vorgestellt und die Eltern werden gebeten, in Kleingruppen über mögliche Reaktionsweisen der Erwachsenen und deren Auswirkungen auf die Kinder zu sprechen (vgl. Langosch u. Müller 1998, S. 166f.) Die Erfahrung mit inzwischen vielen Elternabenden zeigt, daß dies ein guter Einstieg in den Dialog mit Eltern ist.

3 Erfahrungen mit der Fortbildungsreihe

Die Schulungen zur frühen Gewaltprävention führten dazu, daß im Alltag von Kindertagesstätten, Horten und zum Teil auch schon in Grundschulen Erzieherinnen und Lehrer ermutigt wurden, das Gespräch mit den Eltern zu suchen, um gemeinsam Lösungen zu erarbeiten. In den anderen Fällen wurde durch die Kooperation eine Grundlage geschaffen, die Beratungsstelle zur Unterstützung mit einzubeziehen. Zunehmend mehr Erzieher/innen und zunehmend häufiger auch Lehrer/innen wenden sich an die Beratungsstelle mit dem Anliegen, selbst Unterstützung im Umgang mit einem

Konfliktbeispiel aus dem Kindergartenalltag

Stellen Sie sich bitte folgende Situation so plastisch wie möglich vor:

Zwei Kinder spielen zusammen in der Bauecke. Es gibt nur eine begrenzte Anzahl von Torbogen. Beide Kinder möchten den letzten Torbogen haben. Einer hat ihn sich ergattert, der andere zieht daran. Es entsteht ein Gerangel. Schließlich eskaliert die Situation und aus Wut wirft ein Kind dem anderen einen Baustein an den Kopf. Beide Kinder weinen.

Mögliche Reaktionsweisen von Erwachsenen

- Sie hören das Geschrei, halten sich aber heraus. Sie meinen, die Kinder wissen alleine am besten, was gut für sie ist bzw. sie müssen es alleine lernen.
- Sie laufen alarmiert hin und regeln den Konflikt, in dem Sie bestimmen, wie die Lösung aussieht. So sagen Sie zum Beispiel: wenn ihr euch nicht einigen könnt, dann bekommt keiner den Baustein oder: heute bekommst du ihn und morgen der andere.
- Sie lenken ab, in dem sie nichts zu dem Konflikt sagen, sondern beiden vorschlagen, daß sie jetzt einen Joghurt essen könnten.
- Sie schimpfen mit dem Kind, das den Bauklotz geworfen hat.

Bitte fügen Sie noch mindestens eine mögliche Reaktionsweise von Erwachsenen hinzu! Aufgabenstellung und Fragen zu dem Konfliktbeispiel

Bitte stellen Sie sich diese Situation aus der Kinderperspektive vor. Fühlen Sie sich in die Kinder ein und sprechen Sie dann über folgende Fragen:

- Wie fühlen Sie sich als Kind, wenn Erwachsene wie oben beschrieben reagieren?
- Was haben Sie als Kind dabei für die Zukunft in Bezug auf Konfliktlösung gelernt?
- Gehen Sie gemeinsam die verschiedenen Möglichkeiten durch.

Tauschen Sie sich über folgende Fragen aus:

- Was sollen Kinder ihrer Meinung nach lernen in Bezug auf Konfliktbewältigung?
- Welche Werte sind Ihnen dabei wichtig?
- Wie sollte ich mich als Erwachsener verhalten, um diese Werte Kindern zu vermitteln?
- Welche soziale Regel könnte in dem oben beschriebenen Beispiel helfen den Konflikt zu bewältigen?

Abb. 3: Konfliktbeispiel aus dem Kindergarten

schwierigen Kind zu erhalten (Fallsupervision). Ist die Mitarbeit der Eltern zu einem späteren Zeitpunkt doch noch erforderlich, gelingt es durch diese erste Bahnung so

gut wie immer, sie dafür zu gewinnen. Es ist eine völlig andere Einladung, wenn eine Fachkraft der Kindertagesstätte oder Schule sich Unterstützung durch die Beratungsstelle holt, Eltern vielleicht bereits auf Erfolge verweisen kann und sie dann um „Mithilfe“ bittet, als wenn sie lediglich die Empfehlung ausspricht, zur Erziehungsberatungsstelle zu gehen, weil das Kind verhaltensauffällig sei oder irgendetwas mit der Familie nicht stimme.

Die Erfahrungen zeigen, daß diese Form der gewaltpräventiven Arbeit abhängig ist von der Kooperationsbereitschaft und Motivation der Mitarbeiter/innen in den beteiligten Einrichtungen. In den Teams der Kindertagesstätten und in den Lehrerkollegien herrscht eine unterschiedliche Kooperationskultur. Erzieher/innen sind durch ihre Ausbildung und durch andere Fortbildungsveranstaltungen daran gewöhnt, nicht nur den Blick auf andere zu richten, sondern auch sich ihr eigenes Verhalten in Interaktionen selbstkritisch anzusehen. Entsprechend wünschen sie sich Fortbildungen, die Selbsterfahrungsanteile beinhalten, beispielsweise Rollenspiele oder Simulationen von Alltagssituationen.

Im Gegensatz dazu sind die Ausbildung und die Fortbildungsveranstaltungen für Lehrer/innen auf die Vermittlung von Wissen und die Einübung von Fähigkeiten hin orientiert. Eine gute Didaktik und einprägsame Arbeitsmaterialien werden geschätzt, während Selbsterfahrungsanteilen eher mit Mißtrauen und Skepsis begegnet wird. Hier müssen Erziehungs- und Familienberater/innen, denen aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit die Arbeit mit Selbsterfahrungsanteilen gut vertraut ist, sich umstellen, wenn sie nicht Widerstand und Ablehnung provozieren wollen. Es gilt bei diesem Personenkreis die Arbeit insgesamt „kognitiver“ anzulegen und stärker auf eine gute Didaktik und einprägsame Arbeitsmaterialien zu setzen.

Literatur

- Faller, K.; Kerntke, W.; Wackmann, M. (1996): Konflikte selber lösen – Mediation für Schule und Jugendarbeit. Dortmund: Verlag an der Ruhr.
- Hahn, K.; Müller, F.-W. (1995): Systemische Erziehungs- und Familienberatung. Mainz: Grünewald.
- KGST-Bericht 12/1998: Kontraktmanagement zwischen öffentlichen und freien Trägern in der Jugendhilfe. KGST, Lindenallee 13-17, 50968 Köln.
- Langosch, G.; Müller, F.-W. (1998): Abenteuer Konflikt – frühe Gewaltprävention in Kindertagesstätten. Mainz: Grünewald.
- Müller, F.-W. (1999): Lebensweltorientierte Jugendhilfe braucht Kooperation. Jugendwohl 8: 339-348.

Anschrift des Verfassers: Dipl.-Psych. Franz-Werner Müller, Psychologische Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche, Frankfurter Str. 33, 63500 Seligenstadt.